

Schön furchtbar

Auf der »Cosmoscow«, der einzigen russischen Kunstmesse, reflektiert das Land sich selbst **VON WERNER BLOCH**

Solche Unterhosen hat man noch nie gesehen. Schwer sind sie und hartleibig, aus Holz oder Rinde. Dornen sprießen am Saum. Kein Dessousliebhaber würde sich das antun. Doch in der Mitte, am Schritt, blüht plötzlich die Kunst. Eine Leda mit dem Schwan, eine rüde Bacchus-Szene – antike Themen, gemalt im Stil des 18. Jahrhunderts oder der italienischen Renaissance auf kleine Rondos. Es sind ruppige Bilder, die im Gewand der Schönheit Furchtbares erzählen.

Die Hosen zum Zwicken hat der russische Künstler Dimitri Tsykalov am Stand der Galerie Marina Gisch aufgehängt. Tsykalov ist einer der Stars der diesjährigen Cosmoscow, der einzigen russischen Kunstmesse. Ihre Eröffnung in Moskau wird als Höhepunkt der Herbstsaison gefeiert, gleichzeitig mit Shows im Auktionshaus Sotheby's und Ausstellungen an allen hippen Kunstorten der Stadt. Siebzig Galerien sind zur Cosmoscow erschienen, darunter einige aus Osteuropa, aber nur wenige aus dem Westen. Vielleicht hängt das, neben den politischen Spannungen, auch damit zusammen, dass sie anders funktioniert als die üblichen Messen: Sie ist Motor der Kunstszene in diesem riesigen Land, will vollenden, was der Staat nicht leistet – unter schwierigen Bedingungen. Eine Herkulesaufgabe.

Kunst und Geld? Das war in Russland noch nie eine einfache Sache. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion eilten Oligarchen mit Scheckbuch und Einkaufswagen durch die Art Moscow, die Vorgängerin von Cosmoscow. Sie shoppten Kunst, wo immer sie konnten. Doch eines Tages waren sie weg. Zum Kunstkauf flogen sie lieber gleich ins Ausland, nach Basel, Paris oder London zu den dortigen wichtigen Kunstmessen.

Heute sind andere am Ruder: Leute, die sichtbar bleiben und Stiftungen gründen. Zum Beispiel Russlands reichster Mann Leonid Michelson, Chef des gigantischen Unternehmens Novatek, das dem halbstaatlichen Platzhirsch Gazprom mit seinen Energielieferungen Konkurrenz macht. Michelsons V-A-C-Stiftung baut gerade auf einer Insel in der Moskwa ein gigantisches Kulturzentrum. Es soll Moskaus Kunstleben in eine neue Dimension führen, 2020 wird es eröffnet.

Höhepunkt bei Sotheby's ist diesmal Evgeny Granilshchikov, ein 33 Jahre alter Künstler und Filmemacher aus Moskau mit kritischem Potenzial. Er malt Menschen, die bei Demonstrationen von der Polizei abgeführt werden. Hat er keine Angst, sich mit der Staatsmacht anzulegen? »2012 gab es in Russland wichtige Demonstrationen gegen die Wiederwahl des Staatspräsidenten, die das soziale und politische Leben in Moskau bis heute geprägt haben«, sagt Granilshchikov. »In unserem Land verändert sich die

Geschichtsschreibung oft sprunghaft, plötzlich ist alles anders. Da zeige ich, was ich als Künstler dazu meine.«

Das ist mutig. Und auch auf der Cosmoscow gibt es starke Meinungen. Am Stand der Galerie Lazy Mike hängt das Porträt des regierungskritischen Regisseurs Kirill Serebrennikow mit seiner charakteristischen, in den Nacken geschobenen Kappe. Der Filmemacher und Theaterregisseur steht unter Hausarrest, obgleich seine Stücke noch immer gespielt werden. »Wir sind befreundet«, sagt eine Galeristin. »Morgen jährt sich der Arrest zum ersten Mal.« Sie fordert die

tiny Dvor, einer umgebauten Halle aus dem 18. Jahrhundert, nur drei Minuten vom Roten Platz entfernt. Entstanden ist die Messe als Privatinitiative. Die Gründerin Margarita Pushkina war Ingenieurin, dann Bankerin, bevor sie die erste Kunstsammlung eines russischen Unternehmens aufgebaut hat, mit Werken von Tracy Emin und Thomas Hirschhorn. »Die Menschen meiner Generation haben drei Epochen erlebt: die Sowjetzeit, die Perestroika und die Gegenwart«, erzählt sie in der Lounge von Qatar Airways, einem der Sponsoren von Cosmoscow. »Die Perestroika war eine Zeit der wilden Freiheit, alles schien möglich.

Keiner kommt hierher, um den schnellen Rubel zu machen.

Es hat ja auch schon mal einen mächtigen Schiffbruch gegeben auf dem russischen Kunstmarkt. Ausgerechnet ein Deutscher – der in Berlin lebende Galerist Volker Diehl – gründete als Erster eine Kunstmesse in Moskau. Diehl, der junge russische Künstler bis heute fördert, scheiterte krachend an der Finanzkrise von 2008, die Russland besonders hart traf. Der zweite Schock war die Ukraine-Krise von 2014, der Beginn einer Eiszeit. Sie führte dazu, dass westliche Galerien und Institutionen den Kontakt zur

russischen Kunstszene praktisch abbrechen. Isolation und Sanktionen schaden auch der Kunst. Dabei braucht und will man in Moskau dringend Anerkennung und internationale Zusammenarbeit. Den Moskauer Künstlern geht es nicht gut. Viele haben weder Geld noch ein Atelier. Ihre Arbeitsplätze sind Schreibtische und Laptops. Oder sie werden gleich minimalistisch: Die kleinste Galerie Moskaus ist 1,50 Meter lang und 60 Zentimeter breit, sie besteht aus einem Schrank in der Wohnung der Künstlerin Sveta Shuvaeva. Dort finden alle paar Monate private Vernissagen statt.

2018 ist Shuvaeva plötzlich die Künstlerin des Jahres im MMOMA, dem Moscow Museum of Modern Art. Dort begegnet man überraschenderweise auch dem russischen Außenminister Sergej Lawrow – mit seiner bestens in der Kunstszene vernetzten Tochter Ekaterina Lavrova: Nach Jahren im Auktionshaus Christie's hat sie die Organisation Smart Art gegründet, die sich um die Nachwuchsförderung junger Künstler kümmert. Smart Art ist auch auf der Messe vertreten. So schließen sich bei Cosmoscow die Wege von Politik und Kunst.

Wo steht Russland? Wie soll es mit seiner kommunistischen Vergangenheit umgehen? Dazu findet auf der Cosmoscow eine bemerkenswerte Selbstbefragung statt. Der Künstler Gregori Maiofis beschäftigt sich hintergründig mit dem alten Klischee vom russischen Bären. Leonid Rotar bildet den Sowjetstern in Zuckerkwürfeln nach, aber auch Schriftzüge wie »Ich war hier«. So süß muss es damals in der Sowjetunion zugegangen sein, als der

Staat für einen sorgte und niemand allzu viel zu denken brauchte. Im Angebot ebenfalls: Stalins Wolkenkratzer im sogenannten Zuckerbäckerstil. Die strahlenden Gebäude, darunter das Außenministerium, hat der Maler Vladimir Potapov mit breiten Pinselstrichen umhüllt und verfremdet. »Diese Architektur stand für die Größe der Sowjetunion, aber nun kratze ich an dem Bild herum, reinige die Oberfläche, setze neue Schichten frei. Wer weiß – vielleicht liegt ja hinter Stalins Mauern eine virtuelle Welt, eine psychedelische Welt von Rausch und Erkenntnis oder eine Matrix, die wir noch nicht kennen. Und ihr Strahlen erinnert mich an Ikonen.«



Vladimir Potapov verfremdet in seinen Bildern die pompöse Architektur aus Stalins Zeiten

Besucher auf, Postkarten zur Ermunterung Serebrennikows zu schicken oder gleich Beschwerdebriefe an die Behörden.

Auf einen russischen Superstar, einen neuen Malewitsch, Andy Warhol oder Gerhard Richter, wartet man allerdings vergeblich. Der berühmteste Gegenwartsünstler des Landes ist 85 Jahre alt: Ilya Kabakov, der von der Kölner Galeristin Brigitte Schenk vertreten wird. Kabakov, dem Altmeister des Moskauer Konzeptualismus, ist in der Tretjakoff-Galerie eine große Show gewidmet.

Die Kunstmesse Cosmoscow findet an einem der schönsten Orte der Hauptstadt statt, in Gos-

Es wurden hektisch Geschäfte getätigt, aber viele Künstler fühlten sich damals freier als irgendwann sonst.« Jetzt sei eine Zeit der Reife. »Wir haben begriffen, dass man nichts aus dem Boden stampfen kann, dass man Geduld braucht, um Künstler aufzubauen. Deshalb haben wir sogar eine Stiftung zur Förderung junger Künstler gegründet.« Durchaus unüblich für eine Kunstmesse.

Fast scheint es, als spiele bei Cosmoscow das Geld nicht die Hauptrolle. Die Atmosphäre ist entspannt, locker und elegant, niemals bemüht und aufgetakelt, als gehe es eher um einen sozialen und ästhetischen Beitrag zur russischen Selbst-